

Der Verlorene

Het volgende fragment komt uit *Der Verlorene* van Hans-Ulrich Treichel. Centraal daarin staat een gezin, dat na de Tweede Wereldoorlog verdreven is uit voormalig Duits gebied en een nieuw bestaan wil opbouwen in West-Duitsland. Op hun vlucht voor Russische soldaten is de oudste zoon van het gezin (Arnold) verdwenen. Het verhaal wordt verteld vanuit het perspectief van de jongere broer.

Der Arzt diagnostizierte Überanstrengung und verordnete ihr eine Kur. Die Kur dauerte mehrere Wochen, und an den Wochenenden besuchte der Vater die Mutter in der Kurklinik, während ich das Haus hüten durfte. Nach einem dieser Besuche teilte der Vater mir mit, daß es der Mutter wohl besser-, aber noch lange nicht gutgehe. Ein Grund ihrer Erkrankung seien gewiß die mit dem Umbau verbundenen Anstrengungen. Der wahre Grund aber sei, daß sie über den Verlust meines Bruders Arnold nicht hinwegkomme. Zugleich, so der Vater, habe sie den Eindruck, daß ich hingegen sehr wohl über den Verlust meines Bruders hinweggekommen sei. Ich sei so gut über den Verlust hinweggekommen, daß sich die Mutter viele Jahre nicht getraut habe, mir die Wahrheit über Arnold zu sagen. Daraufhin sagte ich dem Vater, daß mir die Mutter schon längst die Wahrheit gesagt habe. „Arnold“, sagte ich, „ist gar nicht verhungert, Arnold ist verlorengegangen.“ Als der Vater nicht reagierte, sagte ich noch einmal: „Arnold ist gar nicht verhungert. Arnold ist verlorengegangen.“ Der Vater reagierte noch immer nicht und schien irgendwelchen Gedanken nachzusinnen. Vielleicht hätte ich ihm auch noch sagen sollen, daß ich gar keinen Verlust verspürt hatte. Schließlich hatte ich ja auch niemanden verloren. Ich hatte nur erfahren, daß die Eltern jemanden verloren und doch nicht verloren hatten. Und als ich erfahren hatte, daß Arnold nicht verhungert, sondern nur verlorengegangen sei, hätte ich höchstens insofern einen Verlust erlitten, als ich nun gewissermaßen einen toten und zumal einen auf der Flucht vor dem Russen gestorbenen Bruder verloren hatte. Statt des toten hatte ich nun einen verlorengegangenen Bruder. Das war für mich allerdings kein Gewinn. Doch wie sollte ich das dem Vater erklären. Und noch ehe ich weiter darüber nachdenken konnte, sagte der Vater: „Wir suchen ihn.“ „Wen?“ sagte ich. „Arnold“, sagte der Vater, ohne zu bemerken, wie unsinnig meine Frage war. „Seit Jahren schon.“ Daraufhin sagte ich nichts mehr, so daß der Vater mir erklären konnte, daß er und die Mutter schon viele Jahre mit Hilfe des Suchdienstes des Roten Kreuzes auf der Suche nach Arnold seien, daß sie mich aber damit nicht hatten belasten wollen. Nun jedoch, nach so vielen Jahren, hätten sie jemanden gefunden, bei dem es sich um Arnold

handeln könnte. „Ihr habt ihn gefunden?“ fragte ich, und noch während ich die Frage stellte, spürte ich, daß sich die alte Übelkeit wieder einstellte. „Vielleicht“, sagte der Vater. „Es ist nicht sicher. Um ganz sicher zu sein, brauchen wir deine Hilfe!“

Tekst 7

Das hätt's nicht gebraucht

„Wenn ich um einen Gefallen wie Blumengießen gebeten werde, ist es mir unangenehm, wenn ich *zum Dank* eine Kleinigkeit geschenkt bekomme. Sollte man eigentlich Freunden für einen Gefallen etwas schenken?“



Zu den am schwierigsten auszusprechenden Wörtern der deutschen Sprache gehört offenbar „Danke“. Es scheint sehr schwierig, einfach nur „Danke“ für etwas zu sagen und sonst nichts zu tun. Kein Gegen Geschenk, keine Gegeneinladung, keinen Gegengefallen. Das könnte daran liegen, dass man „nichts schuldig bleiben will“ und die Gegengabe auf eine Gabe, einschließlich Gefallen, ein sehr grundlegendes soziologisches Prinzip darstellt.

Allerdings gilt das auch in die andere Richtung. Viele tun sich genauso schwer damit, ein materialisiertes „Dankeschön“ in Form eines Geschenks einfach zu akzeptieren. Das latente Unwohlsein des Beschenkten erweist sich als ungemein kräftiger Mechanismus. Dabei ist ein materialisiertes Danke etwas Schönes, wenn es dazu dient, das inhaltliche Danke zu unterstreichen und zu zeigen, dass man den Gefallen nicht als selbstverständlich nimmt. Unschön wird es erst, wenn es tatsächlich zu so etwas wie einer Art Bezahlung verkommt. Nur, und das ist das Entscheidende: Ob es das tut, hängt von den Beteiligten ab. So herzlich, wie man den Gefallen leistet, so herzlich kann man sich auch mit einem Geschenk bedanken und dieses Geschenk wiederum annehmen. Es geht darum, alledem eine Leichtfüßigkeit und Leichtherzigkeit zu geben, weg von der Aufrechnung.

naar: Süddeutsche Zeitung Magazin, 27.11.2015